

Alpenrosen

Juni und Juli sind in den Alpen je nach Meereshöhe die Hauptblühmonate der Alpenrosen. Sowohl in den Kalkalpen als auch in den Schiefer- und Zentralalpen kommen sie in großen Beständen vor. Kaum jemand beachtet, dass es sich dabei abhängig von der Bodenreaktion um zwei verschiedene Arten handelt. Nahverwandte Pflanzen, die sich auf Grund der Bodenreaktion gegenseitig ausschließen, nennt man „vikariierende Arten“. Ein weiteres Beispiel für diese Erscheinung ist das Paar Keulenzian (*Gentiana acaulis* (kochiana), Silikat) und Glockenzian (*Gentiana clusii*, Kalk).

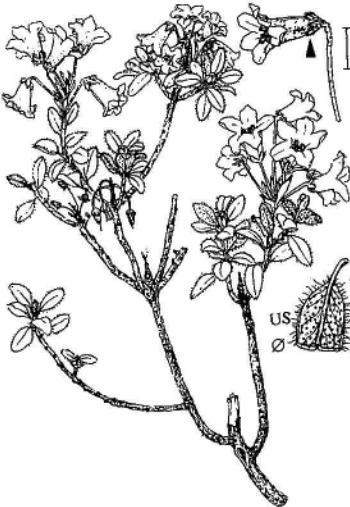

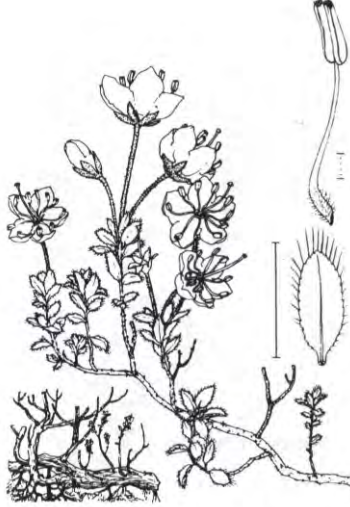
Zusätzlich ist in die folgende Gegenüberstellung die seltenere Zwergalpenrose aufgenommen. Sie bildet keine geschlossenen Bestände und wird deswegen weniger beachtet.

Erklärung der wissenschaftlichen Namen

griechisch: rhodon = Rose; dendron = Baum; thamnus = Strauch; chamai = niedrig, Zwerg-;

lateinisch: hirsutum = behaart, borstig; ferrugineum = rostfarben; luteus = gelb; ponticus = pontisch, Schwarzmeer-; cistus = Zistrose

Vergleich der drei einheimischen Arten

Wissenschaftl. Bezeichnung	Rhododendron hirsutum	Rhododendron ferrugineum	Rhodothamnus chamaecistus
Deutsche Bezeichnung	Raublättrige, Behaarte oder Bewimperte Alpenrose	Rostrote oder Rostblättrige Alpenrose	Zwergalpenrose
Grafiken aus: Werner Rothmaler, Exkursionsflora von Deutschland, Bd. 3, Atlasband, Gustav Fischer Verlag, 1995	 <p data-bbox="311 1769 662 1848">Bewimperte Alpenrose – <i>Rhododendron hirsutum</i> 0,20–1,00 h 6–8 ∇ (hellrot. BI-Rand gewimpert)</p>	 <p data-bbox="710 1769 1061 1848">Rostblättrige A. – <i>Rh. ferrugineum</i> 0,30–1,50 h 5–7 ∇ (dunkelrot. BI-U-Seite rostbraun schuppig)</p>	 <p data-bbox="1093 1769 1444 1848">Zwergalpenrose – <i>Rhodothamnus chamaecistus</i> 0,20–0,40 h 6–7 ∇ (hellrosa, Staubbeutel purpurn)</p>
Wuchs	Niedriger (0,5 bis höchstens 1 m), dicht beblätterter Strauch. Wurzelpilz (endotrophe Mykorrhiza)	Buschiger Strauch mit kräftigen Zweigen, 0,7 bis 1 (1,5) m hoch werdend.	Zierlicher Strauch, 10 – 30 cm, aufsteigend, reich verzweigt

Wissenschaftl. Bezeichnung	Rhododendron hirsutum	Rhododendron ferrugineum	Rhodothamnus chamaecistus
Blätter	Wintergrün, hellgrün, elliptisch, am Rande leicht gekerbt, nicht eingerollt, Rand verdickt, mit langen Haaren bewimpert, unterseits gelbgrüne Drüschuppen zerstreut, Zweige gleichmäßig und dicht beblättert	2 – 3 cm lang, derb, lederig, wintergrün, schmal-elliptisch, am Rande umgerollt, nicht bewimpert, oberseits dunkelgrün, unterseits mit zuerst gelbbraunen, später rostbraunen Drüschuppen dicht besetzt, an den Zweigenden gehäuft, duften herb-aromatisch	myrtenähnlich, elliptisch bis lanzettlich, spitz, 8 – 15 mm lang, derb-lederig, Blattrand flach, weit gesägt, borstig bewimpert, wintergrün
Blüten	3 – 10 waagrechte bis schräg abwärts gerichtete Blüten in Doldentrauben. Kelchblätter breit eiförmig. Krone trichterförmig-glockig, leuchtend rosa bis hellrot, mit fünfzähligen Saum. Ist die Blüte durch Insekten (hauptsächlich Hummeln) bestäubt, fällt die Krone im ganzen ab. Die Blütenstiele strecken sich gerade aufwärts, die reifen Kapseln öffnen sich und die zahlreichen, staubfeinen Samen (20 µg) werden vom Winde entführt	Bis zu 20 Blüten in Doldentrauben, Kelchblätter länglich lanzettlich. Krone leuchtend rot, selten weiß, trichterförmig-glockig, fünfzähligen, 10 Staubblätter mit Staubbeuteln, die sich durch Poren öffnen	Meist zwei langgestielte aufrechte Blüten. Kronen radförmig ausgebreitet, fast bis zum Grund fünfzähligen, zartrosa bis rosarot. Zehn Staubblätter mit dunkelpurpurnen Staubbeuteln. Insekten- und Selbstbestäubung, Windausbreitung
Blütezeit	Juni bis August	Mai bis August	Mai bis Juni (Juli)
Frucht	Fruchtkapsel rostbraun, fünfzähligen		Harte, kugelige, vielsamige Kapsel
Standort	Auf Kalk- und Dolomitschutt, an trockenen bis frischen steinigen Hängen, an Felsblöcken und -bändern, meist zusammen mit Legföhren oder in lichten Kieferwäldern.	Stark saure, im Winter vom Schnee geschützte Humusböden (auch in den Kalkalpen besonders über Dolomit und in Kiefermooren) oder sauer-humosen Lehmen, Tonböden.	Flachgründige Dolomitmöden (z. T. entkalkt, modrig-humos), schattige Geröllhalden, Felsspalten und -bänder, Legföhren-, Erika- und Almrauschgebüsch
Höhenverbreitung	1400 bis 2600 m (besonders auf Dolomit auch tiefer)	200 (Südalpen) bis 2450 (Tirol), im Wallis angeblich bis 3200 m	(1000) 1300 bis 2600 m

Wissenschaftl. Bezeichnung	Rhododendron hirsutum	Rhododendron ferrugineum	Rhodothamnus chamaecistus
Verbreitung	Größter Teil der Kalkalpen bis zu den Balkengebirgen. In den Westalpen ist sie seltener und noch weiter im Westen und weiter nördlich trifft man sie überhaupt nicht mehr	Pyrenäen, nördl. Apennin, Balkengebirge, Alpen, südl. Schweizer Jura	Östliche Alpen: Nordalpen vom Allgäu bis Niederösterreich, Südalpen vom Comer See bis Kroatien. Gattung ist auf die Alpen beschränkt
Sonstiges	Bildet an den Verbreitungsgrenzen leicht Bastarde mit der Schwesterart (Rh. intermedium).	Bildet an den Verbreitungsgrenzen leicht Bastarde mit der Schwesterart (Rh. intermedium).	
Wirksamkeit	Soll ungiftig sein. Der Blütenhonig soll gesundheitsschädlich, nach anderen Angaben aber ungefährlich sein. Die Blätter beider Arten wurden in der Volksmedizin gegen Gicht, Rheuma und Steinbeschwerden eingesetzt.	Blätter gelten als giftig beim Menschen und beim Vieh. Der Blütenhonig und das Essen oder Ausaugen von Blüten kann Vergiftungserscheinungen hervorrufen. Besonders der Honig von bestimmten kleinasiatischen Rhododendren (und anderen Ericaceen) soll nicht in größeren Mengen genossen werden. Ganze griechische Heere sollen sich nach Xenophon damit in Kleinasien vergiftet haben.	Keine Angaben.

Zusätzlich Wissenswertes über die Gattung Rhododendron

Der Gattungsname Rhododendron, Rosenbaum, wurde bis ins 17. Jahrhundert für den Oleander gebraucht. Erst Carl von Linné (1707 – 1778) hat ihm die heutige Bedeutung gegeben. Der Vergleich mit Rosen findet sich aber schon von Alters her in den Bezeichnungen Alpen- oder Bergrose und entsprechenden Bezeichnungen in anderen Sprachen (z. B. türk. orman gülü „Waldrose“).

Die Zwergalpenrosen erinnern mit ihren duftigen Blüten an die südländischen Zistrosen, was sich in der wissenschaftlichen Namensgebung ausdrückt. Die Zistrosengewächse bilden aber eine eigene, nicht näher mit den Alpenrosen verwandte Familie, zu denen z. B. die heimischen Sonnenröschen (*Helianthemum*) zählen.

Alle Alpenrosen (Gattungen *Rhododendron* und *Rhodothamnus*) gehören wie z. B. die Schnee- und Besenheide (*Erica* und *Calluna*), Bärentraube (*Arctostaphylos*), Alpenazalee (*Loiseleuria*), sowie Heidel-, Blau-, Moos- und Preiselbeere (*Vaccinium*) zur Familie der Heidekrautgewächse (*Ericaceae*). Die Familie umfasst etwa 2000 Arten, davon kommen in Europa 32 vor, 16 im Alpengebiet.

Von den weltweit 600 Rhododendronarten kommen drei im Alpengebiet vor (Rh. ferrugineum, Rh. hirsutum und Rh. luteum). Das Verbreitungsgebiet des sommergrünen Rh. luteum strahlt vom Schwarzen Meer bis in die südöstlichsten Alpen aus (z. B. Kärnten). Eine vierte Art, Rh. ponticum, ist in Mitteleuropa in der letzten Eiszeit ausgestorben (fossile Nachweise z. B. bei Innsbruck) und kommt heute nur noch als Tertiärrelikt im Istrancagebirge (Südostbulgarien, europ. Türkei), in Kleinasien, Südwestspanien und Südportugal vor. Das Hauptverbreitungsgebiet der Gattung Rhododendron, zu der auch unsere Gartenrhododendren und Garten- wie Zimmerazaleen gehören, sind die asiatischen und nordamerikanischen Gebirge.

Rh. ferrugineum und Rh. hirsutum sind ebenso wie Preiselbeeren, Heidelbeeren und Schneeheide ursprünglich Waldpflanzen (Halbschattenpflanzen) der südeuropäischen Gebirge. Ihre Bestände über der heutigen Waldgrenze sind Reste des Unterholzes einstiger lichter Nadelwälder. Sie haben einen Jahreszuwachs von nur 1/25 normaler Laubbäume. Die Spaltöffnungen auf der Blattunterseite beginnen sich schon bei Winden unter 1 m/s zu bewegen, bei Winden über 1,5 m/s schließen sie sich, selbst bei guter Wasserversorgung. Die Pflanzen überwintern am besten im praktisch wasserdampfgesättigten Zustand unter Schnee, sind dort aber durch Schneeschimmel gefährdet. Im Flachland und an leicht ausapernden Standorten im Gebirge erfrieren sie leicht, was dann oft auf nicht ausreichende Anpassung an niedrige (Nacht-) Temperaturen in den immer schneeärmer werdenden Herbstmonaten zurückzuführen ist, meist jedoch eher ein Vertrocknen infolge ungenügender Wasseraufnahme aus dem gefrorenen Boden ist. Auch kümmernde Rhododendren im Garten oder Park leiden meist unter Luft- und/oder Bodentrockenheit und sind deshalb am besten im Halbschatten höherer tiefwurzelnder Bäume und im Windschatten von Hecken oder Gebäuden aufgehoben. Im Winter vertrocknen sie eher, als dass sie erfrieren. Gründliches Wässern des ganzen Wurzelraums bis zur Kronentraufe (am besten mit – kalkfreiem - Regenwasser) vor der Frostperiode und in Frostpausen ohne Schnee und Windschutz mit Strohmatten oder Fleeze hilft ihnen mehr als dickes Einpacken gegen Frost, das nur ganz empfindliche Liebhabersorten benötigen. Bei hoher Luftfeuchtigkeit und guter Nährstoff- und Wasserversorgung im Wurzelbereich, z. B. an den Südhängen der Himalayaausläufer, gedeihen sie am besten in voller Sonne und wachsen dort zu hohen Büschen, ja sogar Bäumen, aus, die wirklich den Namen „Rosenbaum“ verdienen.



Mitunter sind an den Zweigen von immer- und wintergrünen Rhododendronarten – also auch an den beiden einheimischen Alpenrosenarten – anfangs gelblichweiße, später rote, fleischige „Alpenrosenäpfel“ zu beobachten. Es handelt sich dabei nicht etwa – wie es auf den ersten Blick erscheinen mag – um Früchte der Rhododendren, sondern um Gewebewucherungen, die durch einen parasitischen Pilz (*Exobasidium rhododendri*) hervorgerufen werden. Der Pilz kommt in den Alpen und der Hohen Tatra in der

Krummholzregion, selten in tieferen Lagen und dann auch in Gärten und Parks vor.

Alpenrosen fungieren als Zwischenwirt des Goldrostes oder Goldschleims, eines wirtswechselnden Pilzes (*Chrysomyxa rhododendri*). Dieser entwickelt seine Sporenlager in Fichtennadeln, wo sie als gelbe Pusteln aufbrechen. Photosyntheseleistung und Stoffgewinn der Fichte werden dadurch stark beeinträchtigt. Sie stirbt aber in der Regel nicht ab.

